Aus den letzten Tagen des Bistums Basel

Autor(en): **Schneider, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **5 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tern Tores eine Musik, gefolgt von einem langen Zug von Jungturnern. Nun öffnen sich die Fenster, und der Bürger sieht sich nach dem unterhaltsamen Schauspiel um, das auf der Strasse seines Städtchens sich abwickelt.

Ich lasse die alten Gassen hinter mir und stehe eine Weile auf dem Steg, der beim «Laufen» die Birs überquert. Flussabwärts sieht man das Wasser in zwei Armen daherströmen. Es umrahmt eine kleine Insel ein, deren Weidenbäume sich in den Fluten spiegeln. Eine Entenschar, «zu Geschwaderübungen ausgelaufen», gehört mit zum Bild des bescheidenen Idylls. Hinter den Bäumen ragen die roten Backsteinmauern einer Fabrik empor. Das ist das industrielle Laufen, von dem der moderne Geograph schreibt: «Aufgewacht ist das Städtchen erst durch den Bau der Birstalbahn (1875). Rechts von der Birs hat nun beim Bahnhof auch die Industrie Raum gefunden. Sie konnte sich unmittelbar an der Wasserkraft und der Bahn anbauen und fand die zwei Rohstoffe zunächst: den Kalk im engen Birstälchen nördlich von Laufen und den Ton am Rande der weiten Mulde im Südosten.»

Aus den letzten Tagen des Bistums Basel.

Von Hermann Schneider.

Kaum infolge der ganz unzulänglichen militärischen Vorkehrungen, sondern vielmehr durch eine Reihe von glücklichen Zufälligkeiten war es während des ersten Koalitionskrieges 1792/96 der Tagsatzung gelungen, wenigstens den schweizerischen Teil des Bistums, die sog. «Dependenzen», der Eidgenossenschaft zu erhalten. Im Jahre 1793 waren Neuenstadt, die Abtei Bellelay, die Herrschaften Ilfingen, Tessenberg, Münstertal und Erguel als Verbündete der Eidgenossen durch Frankreich ausdrücklich in die eidgenössische Neutralität einbezogen worden. Eine eigentümliche Sonderstellung nahm die Stadt Biel ein, die mit ihrer Landschaft, den Dörfern Bözingen, Leubringen, Magglingen und Vingelz ein mit Bern verbündeter zugewandter Ort der Eidgenossenschaft war und ausserdem das Bannerrecht über das bischöfliche Erguel ausübte, wo aber anderseits der Bischof von Basel den Meier (Maire) ernannte. Die Besetzung dieser Gebiete durch ihre landesverräterischen Umtriebe vorbereitet und damit den Untergang der alten Eidgenossenschaft eingeleitet zu haben, war das zweifelhafte Verdienst des fanatischen Hetzers und Wühlers Caesar Laharpe in Paris und des famosen «Patrioten» Peter Ochs in Basel, mit ihren sauberen Gesinnungsgenossen der fünften Kolonne. Man mag die zwingende Notwendigkeit einer gründlichen sozialen und politischen Erneuerung der 13örtigen Eidgenossenschaft vorbehaltlos anerkennen, der Vorwurf des Landesverrates wird dennoch, der Mittel wegen, die damals zur Verwendung kamen, die Namen dieser Erneuerer für immer brandmarken.

Umsonst suchte Biel, in richtiger Erkenntnis der drohenden Gefahr, das Erguel durch ein von Stadtschreiber Dr. Neuhaus ausgearbeitetes Reunionsprojekt in zähen Unterhandlungen mit allen Interessenten während der Jahre 1796/97 dem französischen Einfluss zu entziehen und damit der Eid-

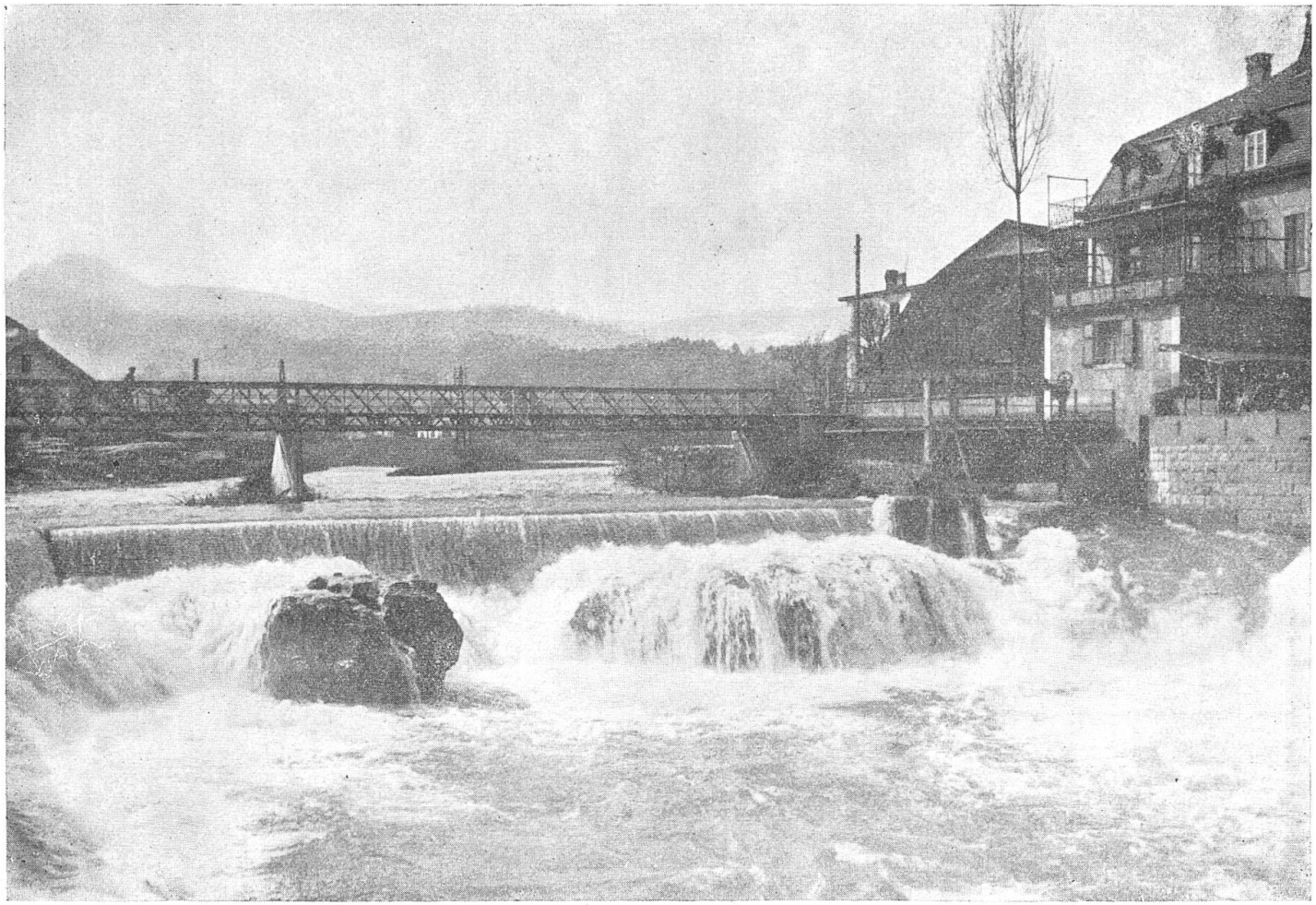
genossenschaft zu erhalten. Leider scheiterte dieser engere Zusammenschluss mit Biel am Widerstand des durch Ochs aufgehetzten Direktoriums, an den Intriguen der vom «Patrioten» Liomin verführten Bewohner des oberen Erguel und an der übrigens recht zweideutigen Haltung Berns.

Unterdessen hatte das Direktorium gehandelt. Bereits am 13. Dezember 1797 verständigte der französische Geschäftsträger Bacher, gestützt auf die Ratifizierung des Friedens von Campo Formio, den eidgenössischen Vorort Zürich von der in Aussicht genommenen Besetzung der Dependenzen durch Truppen Frankreichs in seiner Eigenschaft als Rechtsnachfolger des Bischofs von Basel. Schon am nächsten Tage marschierte die 38. Halbbrigade (Daumas) der Division Gouvion de St. Cyr aus dem Delsbergtal mit ca. 1700 Mann, ohne dabei auf den geringsten Widerstand zu stossen, ins Münstertal und von da ins Erguel ein. Das 1. Bataillon (Lefranc) besetzte das Obererguel von Renan bis Tramlingen; das 2. Bataillon (Fontenay d'Arsonval) das Untererguel von la Heutte bis Romont. Am 15. Dezember standen die französischen Vorposten bereits bei Pieterlen, Meinisberg und Reiben, Büren gegenüber, an der bernischen Grenze.

Eine Spezialmission des Rates von Biel, bestehend aus Stadtschreiber Dr. Neuhaus, Ratsherr Wirz und Oberst Wildermett, die General Gouvion auf die zugesicherte Respektierung der Neutralität Biels aufmerksam machen sollte, erreichte den General in Roche bei Münster am 15. Dezember, zu einer Zeit also, da die französischen Truppen bereits ins Bannergebiet Biels einmarschiert waren. Einzig das Dorf Renan musste durch eine stärkere Besatzung zur Huldigung gezwungen werden. Bald darauf wurde durch eine schwülstige Proklamation des nunmehrigen Geschäftsträgers Mengaud das ganze besetzte Gebiet der französischen Republik einverleibt.

Von einer Besetzung des eigentlichen Stadtgebietes von Biel wurde vorläufig noch Umgang genommen. Doch standen bei Friedliswart, Pieterlen und Ilfingen französische Wachen, wobei die Patrouillen es aber zunächst vermieden, Bieler Boden zu betreten. Anderseits wagte es der Rat von Biel nicht, Gesuche für den Durchmarsch grösserer und kleinerer Detachemente auf der über das Stadtgebiet führenden Strasse Bözingen-Friedliswart, die das obere mit dem unteren Erguel verband, abzulehnen. Hingegen musste am 19. Dezember der vom Direktorium als Rechtsnachfolger des Bischofs in Biel als Meier eingesetzte fremde Franzosengünstling Bresson aus Altkirch vom Rate wenigstens provisorisch als maire de la ville de Bienne anerkannt werden. Eine Protestmission des Rates in der Person des Stadtschreibers Neuhaus nach Paris endete, nicht ohne Zutun des damals dort weilenden Peter Ochs, mit der Verhaftung und nachherigen Ausweisung dieses Abgesandten. Bezeichnenderweise schrieb Ochs am 21. Dezember an General Bonaparte: «Diese Besitznahme (der Dependenzen) hat mich mit Freude erfüllt.»

Trotzdem betrachtete sich Biel nach wie vor als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft — es war z. B. auch an der Tagsatzung in Aarau vertreten — und sicherte daher seine engeren Grenzen. In Biel lag eine Garnison, bestehend aus einem Offizier und 36 Mann, in Bözingen stand ein Offizier



Laufen

Nr. 6231 BBR. 3. 10. 39

mit 12 Mann und in Leubringen ein Korporal mit 3 Mann. Tägliche Patrouillen beobachteten von Biel bis Vingelz und gegen die bernische Grenze bei Nidau und Madretsch und sicherten ganz besonders von Biel über Bözingen gegen Pieterlen und Friedliswart und von da wieder über Leubringen und Magglingen nach Biel zurück.

Ohne Unterstützung seitens der eidgenössischen Tagsatzung und vor allem des alt verbündeten Bern, wurden die Behörden Biels nun nach und nach durch französischgesinnte «Patrioten» aus ihren Befugnissen hinausgedrängt und vom 1. Februar 1798 an trug auf Befehl des Direktoriums der Meier Bresson bei der Ausübung seiner Amtshandlungen die Trikolore. Am 6. Februar erschien endlich General Gouvion vor dem oberen Tor der Stadt und wies dort einer Ratsdelegation den Besetzungsbefehl für Biel seitens des Direktoriums vor. Dann marschierten die Franzosen, angesichts der bernischen Truppen in Nidau, mit klingendem Spiel durch die Obergasse in Biel ein und besetzten die «Burg» vor dem Ratshaus und die benachbarten Gassen.

Durch Dekret vom 19. Februar wurde Biel dem Departement Mont Terrible einverleibt und damit war auch der letzte Teil der Dependenzen französich geworden. Ochs, Laharpe und ihre Gesinnungsgenossen konnten triumphieren!

Gegenüber dieser brutalen Vergewaltigung alter Bundesgenossen hatte sich der bernische Kriegsrat am 15. Dezember mit der Aufstellung eines Korps unter Generalmajor K. Ludwig von Erlach zur Beobachtung der unmittelbar bedrohten Landesgrenze begnügt. Ein Bataillon dieser Truppe stand als Garnison in der Hauptstadt, 2 Bataillone und eine Jägerkompagnie kamen nach Aarberg, je ein Bataillon nach Büren und Nidau, 2 Kompagnien nach Erlach und eine Jägerkompagnie beobachtete längs des Seeufers. Die Artillerie stand in Büren, Aarberg und Nidau. Den Kommandanten dieser Detachemente wurde aber befohlen, alles zu unterlassen, was die Franzosen als Provokation auffassen könnten, und schon am 19. Dezember wurden übrigens die Bestände dieser Detachemente, unter Meldung an die französischen Truppen, vermindert. Am 24. Dezember standen in Büren und Nidau noch 2 Kompagnien Infanterie mit 40 Kanonieren, in Aarberg ein Bataillon, in Bern ein Bataillon, 40 Kanoniere und 12 Meldedragoner und in Erlach und Gals je eine Jägerkompagnie.

In sträflicher Sorglosigkeit hatte Bern die rechtzeitige Besetzung der Juradefileen unterlassen und damit die verbündeten Dependenzen dem Feind als Aufmarschraum gegen das eigene Land ausgeliefert. Schon am 9. Februar übernahm General Schauenburg in seinem Hauptquartier Biel das Kommando über die ca. 19,700 Mann starke nördliche Invasionsarmee. Ende Februar war diese in ihre Ausgangsstellungen zum Stosse gegen Solothurn und Bern einmarschiert mit dem rechten Flügel in Neuenstadt und auf dem Tessenberg, dem Zentrum in Biel und Bözingen und dem linken Flügel gegen Büttenberg, Pieterlen und Lengnau.

Unaufhaltsam brach das Verhängnis über das alte Bern und damit auch über die Eidgenossenschaft herein. Erloschen war der Geist der Gemeinschaft. Weil keiner für den andern Opfer bringen wollte, sondern jeder nur an

seine eigene Rettung dachte, mussten alle zu Grunde gehen. Furchtbar war das Erwachen nach dem kläglichen Zusammenbruch, als nach dem Verlust der Unabhängigkeit die Schweiz auch noch zum Kriegsschauplatz fremder Heere wurde.

Haben nicht gerade heute diese Wahrheiten der Geschichte, die das Weltgericht bedeutet, unserer Generation besonders vieles zu sagen?

Eine alte Spionageaffäre aus Dornach.

Von A. E. Jäggli.

Unter den Amtsberichten des Dornecker Landvogts Anton Gerber an seine gnädigen Herren in Solothurn befinden sich ein paar Depeschen aus dem Jahre 1792 über eine Spionageaffäre, in die ein Dornacher namens Studer verwickelt war. Dieser Studer war Wundarzt von Beruf und hatte seine Kunden weit herum in der Gegend, auch im ehemaligen Fürstbistum drüben, jenseits der Birs, das kurz zuvor von den Franzosen besetzt worden war.

Dass dieser Studer etwas mehr als andere Leute unter dem Brückentor bei Dornachbrugg hindurchspazierte, wäre nicht besonders aufgefallen, hätte er sich nur etwas vorsichtiger benommen. Es war bekannt, dass er zu jenen solothurnischen Untertanen gehörte, die im Geheimen über die Birs äugten, wo Freiheitsbäume aufgepflanzt und die Menschenrechte proklamiert wurden. Auch hatte er sich mitunter in den Wirtshäusern an die eidgenössischen Zuzüger herangemacht, die als Verstärkung der Grenzwache in Dornach einquartiert waren, ihre Gesinnung ausgeforscht und revolutionäre Reden geführt.

Dies veranlasste den Landvogt, diesen Freiheitsapostel in seinem Tun beobachten zu lassen.

Es ging auch nicht lange, bis man von seiner gefährlichen Betätigung Beweismittel in die Hände bekam. Wie sich dies zugetragen hatte, zeigt die Depesche vom 7. Dezember 1792 an die solothurnische Regierung:

«Schon seit langer Zeit», schreibt der Landvogt, «hatte ich einen Verdacht, Chirurgus Studer von Dorneck Dorff mache den Ausspäher bey den Franzosen: des Tags ist er niemals zu Hause, er geht den gewöhnlichen Weg nicht, wenn er von Haus geht, und schon vor langer Zeit hat er in der Weinfeuchte sich gegen die Soldaten vergessen. Nun ist mir diesen Augenblick gegenwärtiger Aufsatz eingehändigt worden, welcher vor gemelten Chirurgs Haus von einem Buben gefunden worden: es hat allen Anschein, Chirurgus Studer hab ihn im heraus gehen fallen lassen, und der Verdacht liegt hart auf ihm, weilen er in seinen lustigen Einfällen sein Handwerk nicht verleugnen kann, weilen der Aufsatz vor dem Haus gefunden worden, und weilen die Schrift mit seiner, des Studer, wohl übereinkommt: Diese Correspondenz ist sehr bedenklich, weilen diesem Mann die ganze Lage der Amtey Dornek mit allen Oblangen bestens bekannt ist . . .»

Diese Briefstelle zeigt, mit was für einem gefährlichen Subjekt man es bei Studer zu tun hatte. Er war ein Landesverräter, der in französischem Dienste die Lage der Dornacher Vogtei ausspionierte und seinen Auftraggebern schriftliche Berichte darüber erstattete.